



JAHRES- BERICHT 2010

FRAUEN NOTTELEFON
WINTERTHUR

INHALT

- 4 **Vorwort**
Eveline Jordi, Henny Rack
- 5 **Bericht aus dem Vorstand**
Helene Nünlist
- 7 **Rückblick auf das Jubiläumsjahr**
Henny Rack, Eveline Jordi
- 11 **Medien im Spannungsfeld divergierender Interessen**
Brigitte Kämpf, Gabi Binelli
- 13 **JournalistInnen antworten**
- 15 **Sorgfältige Medienberichte zu häuslicher Gewalt und Tötungsdelikten**
Daniela Gloor, Hanna Meier
- 18 **Zahlen**
Statistik
Jahresrechnung
Bilanz
- 22 **Diverses**
Verdankungen
Kontakt/Impressum

VORWORT

Es freut uns, Sie mit dem Jahresbericht 2010 über ein ganz besonderes Jahr – wir sind 20 Jahre alt geworden – zu informieren. Zudem beleuchten wir ein Thema, das uns immer wieder beschäftigt, auch nach dem Jubiläumsjahr.

Wir blicken auf ein Jahr zurück, das von uns neben der alltäglichen Arbeit im Nottelefon sehr viel Engagement und Zeit gefordert hat. Die arbeitsintensive Zeit hat viel Positives gebracht: Wir sind vielen Leuten begegnet, wir konnten Kontakte knüpfen und haben einiges gelernt in Sachen Öffentlichkeitsarbeit. Von all dem können wir in den nächsten Jahren profitieren.

Das Jubiläumsjahr haben wir mit verschiedenen Aktionen und Festivitäten begangen. Die Öffentlichkeitsarbeit ist einer der drei Bereiche, die die Arbeit im Frauen Nottelefon bestimmen. Sie ist in diesem Jahr besonders gewichtet worden und hatte eine verstärkte Zusammenarbeit mit den Medien zur Folge. Die Auseinandersetzung mit der Art und Weise, wie wir mit unserem Thema an die Öffentlichkeit gehen, wie in den Medien mit dieser heiklen und komplexen Thematik umgegangen wird, hat das Jahr geprägt und findet ihren Niederschlag auch in den Artikeln dieses Berichtes.

So haben sich zwei Kolleginnen mit der Frage beschäftigt, welche divergierenden Interessen in der Medienarbeit aufeinandertreffen und welche Voraussetzungen aus unserer Sicht für eine effektive und die Opfer schützende Berichterstattung gegeben sein müssen.

Die beiden Soziologinnen Daniela Gloor und Hanna Meier, die seit Jahren Forschung zum Thema Gewalt an Frauen betreiben, werfen in ihrem Artikel einen kritischen Blick auf den gegenwärtigen Umgang der Medien mit dem Thema. Sie stellen fest, dass sich im Bereich der häuslichen Gewalt in den letzten Jahren zwar viel zugunsten von Opferschutz und Interventionsmöglichkeiten verändert hat, im medialen Bereich aber kaum Entwicklungen stattgefunden haben. Sie zeigen auf, dass es durchaus andere Möglichkeiten gibt, die Thematik in der Öffentlichkeit darzustellen. Sie stellen ein Manual aus dem Staat Washington vor, das Medienfachleute und Expertin-

nen gegen häusliche Gewalt erarbeitet haben und JournalistInnen helfen soll, eine gute und sorgfältige Berichterstattung zu häuslicher Gewalt zu betreiben. Auch für einen guten Opferschutz ist Kooperation mit Medienschaffenden notwendig. Eine Aufgabe, der wir in unserer zukünftigen Öffentlichkeitsarbeit Gewicht geben wollen.

Mit der Vision einer gewaltfreien Gesellschaft im Leitbild des Frauen Nottelefons haben wir uns ein hohes Ziel gesteckt. Wir werden auch in Zukunft nichts unversucht lassen, um ihm näher zu kommen.

Eveline Jordi, Henny Rack

BERICHT AUS DEM VORSTAND 2010

Das Jubiläumsjahr hat auch im Vorstand für viel Arbeit, aber auch für viel Freude am Erreichten gesorgt.

Die Aktion mit den Schüsseln auf der Steinberggasse dauerte gerade einmal einen Tag. Sie war aber lange vorher und nachher präsent: das Sammeln der Schüsseln, die vielen Leute, die mithalfen am Tag der Aktion, die Berichte in den Medien, ein Dossier für die Schulen, um nur einiges aufzuzählen.

Der Apéro an der Jahresversammlung, die Lesung und der Vortrag entsprachen ganz unseren Erwartungen. Den Abschluss bildete dann das Fest vom 20. November mit der originellen Versteigerung von fünfzig Schüsseln.

Ich danke allen HelferInnen und vor allem dem Team und meinen Vorstandskolleginnen für ihren riesigen Einsatz. Für das Team war es wirklich ein sehr strenges Jahr, aber der Aufwand hat sich gelohnt, da sind wir uns sicher.

Daneben gab es wie jedes Jahr auch die üblichen Vorstandsgeschäfte. Wir trafen uns zu neun Sitzungen, und die Nichtbetriebsfrauen nahmen wieder am zweiten Tag der Reiraite teil.

Ein Thema, das uns immer wieder beschäftigt, ist der Druck durch die vorgegebenen kurzen Fristen bei Klientinnen, die durch das Gewaltschutzgesetz dem Frauen Nottelefon zugeführt werden. Für diese Klientinnen müssen Termine freigehalten werden, ohne Wissen, wie viele Beratungsgespräche es dann wirklich braucht. Das erfordert eine grosse Flexibilität des Teams.

Im Team und damit auch im Vorstand – jede Teamfrau ist auch Vorstandsfrau – gab es grosse personelle Veränderungen:

Rita Nussbaumer arbeitete seit Mai 1994 für das Frauen Nottelefon als Beraterin. Nach so vielen Jahren siegte ihre Neugier, und sie wollte einen andern Bereich kennenlernen.

Das erste Mal in unserer Geschichte wurde eine Teamfrau pensioniert. Regula Müller arbeitete seit Mai 1996 als Beraterin und ging per 31. Dezember 2010 frühzeitig in Pension.

Wir danken beiden ganz herzlich für ihr grosses Engagement und die grossartige Arbeit über all die Jahre.

Viel Glück hatten wir bei der Suche der Nachfolgerinnen: Gabi Binelli, die schon bei verschiedenen Abwesenheiten die Stellvertretung übernahm, hat sich zu unserer Freude für eine Festanstellung entschieden und Rita Nussbaumer abgelöst.

Für die Nachfolge von Regula Müller konnten wir mit Lisa Brühlmann eine Frau einstellen, die langjährige Erfahrung hat im Bereich Gewalt an Frauen. Sie beginnt im Februar 2011.

Wir hoffen, dass unser Jubiläumsjahr nachhaltig wirkt, dass von Gewalt betroffenen Frauen bewusst ist, dass nicht sie Schuld sind, dass sie das Recht auf Hilfe haben und dass sie wissen, wo sie diese bekommen.

Haben wir der Öffentlichkeit und Politik auch aufzeigen können, dass es nicht nur Gesetze braucht, sondern auch Mittel, d. h. Geld, um die Frauen zu schützen und zu stützen und gegen Gewalt anzukämpfen? Wenn ja, hat sich alle Arbeit noch mehr gelohnt!

Helene Nünlist
Vereinspräsidentin

**10'000 SCHÜSSELN UND BECKEN –
EIN GEFÄSS FÜR JEDE FRAU, DIE IN
DEN LETZTEN 20 JAHREN IM
NOTTELEFON BERATEN WORDEN IST.**

RÜCKBLICK AUF DAS JUBILÄUMS- JAHR

Das Frauen Nottelefon hat sich in den letzten 20 Jahren immer wieder mit Öffentlichkeitsarbeit für die Enttabuisierung des Themas Gewalt gegen Frauen eingesetzt. Dies mit der Überzeugung, dass Gewalt gegen Frauen, wo auch immer sie erlitten wird, keine Privatsache ist, sondern ein gesellschaftliches Problem. Zwar hat sich die Situation für betroffene Frauen in den letzten Jahren verbessert, aber Gewalt gegen Frauen findet noch immer täglich statt. Deshalb ist es nach wie vor wichtig, auf das ungleiche Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern hinzuweisen und Ursachen und Folgen der Gewalt aufzuzeigen. Medien könn(t)en dazu einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie sorgfältig recherchiert berichten.

Aktion «Wieder Mut schöpfen»

Das Jubiläumsjahr nahmen wir zum Anlass, nach neuen Wegen in der Öffentlichkeitsarbeit zu suchen. Es entstand die Idee für die Aktion «Wieder Mut schöpfen». Ein starkes und einladendes Bild sollte auf die grosse Zahl von betroffenen Frauen hinweisen; ein Bild, das sichtbar macht, wie viele Frauen betroffen sind, aber auch auf die positive Tatsache hinweist, dass viele Frauen wieder Mut schöpfen und einen Weg aus der Gewaltsituation finden. Es sollte eine Aktion werden, die es den PassantInnen ermöglicht, hinzuschauen und sich von der Thematik berühren zu lassen. Und nicht zuletzt sollte dieses Bild betroffenen Frauen Mut machen, sich Hilfe und Unterstützung zu holen.

10'000 Schüsseln und Becken – also Gegenstände aus dem häuslichen Alltag – aus den unterschiedlichsten Materialien, in verschiedenen Grössen, Farben und Formen sollten in der Steinberggasse in Winterthur aufgestellt und mit Wasser gefüllt werden – ein Gefäss für jede Frau, die in den letzten 20 Jahren im Nottelefon beraten worden ist.

Die Aktion fing mit dem Sammeln an. In einer gross angelegten Medienkampagne wurde auf unser Vorhaben hingewiesen und zur Sammlung von Schüsseln aufgerufen. Eine Homepage wurde errichtet, ein Facebook-Fanclub gegründet. Mailings gingen an Institu-

tionen, FreundInnen und Bekannte. Immer wieder wiesen wir auf die Situation von gewaltbetroffenen Frauen und Kindern hin und machten unser Angebot bekannt. Innert acht Wochen wurden dank der grossen Unterstützung von vielen solidarischen Frauen und Männern, Brockenhäusern und Firmen rund 7000 Schüsseln gesammelt.

Am 14. April 2010 war es dann so weit. Am Aktionstag konnten dank dem grossen Einsatz von zahlreichen Helferinnen und Helfern die Schüsseln innert kurzer Zeit aufgestellt und mit Wasser gefüllt werden. Ein eindrückliches, stimmungsvolles und kraftvolles Bild entstand, das bei den PassantInnen Neugier weckte und zu Fragen und Diskussionen anregte. Die Installation hat, wie wir uns erhofft hatten, berührt, traurig und betroffen gemacht, nachdenklich gestimmt. Das farbige, kraftvolle Bild hat aber auch begeistert, erfreut und für viele die Zuversicht spürbar gemacht, dass Hilfe möglich ist.

Den Erfolg und die Wirkung solcher Aktionen zu messen, ist schwierig. Die Reaktionen vieler Menschen, das Echo in den Medien und die auffällig grössere Anzahl Frauen, die sich im Nottelefon gemeldet hat, lassen uns annehmen, dass wir eine gewisse Sensibilisierung zustande gebracht haben und es auch gelungen ist, Frauen zu ermutigen, sich Hilfe und Unterstützung zu holen. Klar ist aber auch, dass wir weiter dranbleiben müssen, damit das Thema im Bewusstsein der Öffentlichkeit präsent bleibt.

Der Aktion «Wieder Mut schöpfen», mit der wir zweifellos neue Wege punkto Öffentlichkeitsarbeit beschritten haben, folgten verteilt aufs ganze Jubiläumsjahr vier weitere Veranstaltungen.

Jahresversammlung

Ein erster Anlass war die Jahresversammlung am 9. Juni im Hotel Wartmann. Mit dem anschliessenden Apéro, an dem unsere Gäste mit feinen Häppchen verwöhnt und musikalisch von der Damenkapelle Moos am Ruggä begleitet wurden, bedankten wir uns bei langjährigen KooperationspartnerInnen für den langen gemeinsamen Kampf zur Verbesserung des Schutzes und der Interventionsmöglichkeiten bei häuslicher Gewalt. Wir haben uns sehr gefreut, dass zahlreiche



Rita Nussbaumer, Henny Rack, Susanne Indergard, Regula Müller, Eveline Jordi, Gabi Binelli, Brigitte Kämpf, Susanne Bachofner

VertreterInnen von Polizei, Jugendsekretariat, Anwaltskanzleien, Arzt- und Therapeutinnenpraxen, von der Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt IST sowie Kolleginnen von anderen Fraueneinrichtungen und Beratungsstellen unserer Einladung gefolgt sind.

Vortrag

Am 8. September 2010 hielt die Historikerin Heidi Witzig in der Stadtbibliothek einen Vortrag zum Thema «Gewalt in der Familie – vom Umgang mit einem Tabu». Sie setzte das Thema Gewalt im Familienalltag in einen historischen Kontext und zeigte Verbindungen zur heutigen Situation auf. Auf ihre mitreissende, anschauliche Art informierte sie die zahlreichen Zuhörerinnen, liess Bilder entstehen, warf Fragen auf, erinnerte an längst Vergessenes und zeigte Zusammenhänge auf. Das spannende Referat löste im Anschluss eine ebenso engagierte Diskussion aus.

Lesung

Einen eindrücklichen, berührenden, aber auch Mut machenden Abend gestaltete am 6. Oktober die Autorin Kathrin Berger mit einer Lesung aus ihrem Buch «Die Sprache verschlagen. Frauen berichten vom Leben nach einer Vergewaltigung». Es ging ihr vor allem darum, aufzuzeigen, wie unterschiedlich die Bewältigungsstrategien sind, die Frauen wählen, um aus der Krise herauszufinden. Die Geschichten der einzelnen Frauen, die sie in ihrem Buch zu Wort kommen lässt, machen betroffen und gleichzeitig Mut, dass ein Leben nach dem Trauma möglich ist.

Jubiläumsfest

Der krönende Abschluss des Jubiläumsjahres war das grosse Fest am 20. November in der alten Kaserne. Die schönsten, originellsten und schrägsten Schüsseln, die wir am 14. April in der Steinberggasse aufgestellt hatten, wurden von unserer Auktionatorin Sandra Künzi an die Meistbietenden verkauft. Neben veritablen Einnahmen, die die Versteigerung brachte, hat der Anlass unter ihrer kundigen und witzigen Leitung allen auch sehr viel Spass bereitet.

Christine Lauterburg und ihre Band Aërope haben im Anschluss für ein musikalisches Highlight gesorgt und die Leute in Stimmung gebracht.

Als dann DJ Little Miss Swede Musik von den Sechzigern bis in die Neunziger auflegte, war kein

Halten mehr; unsere Gäste nutzten die Gelegenheit, sich auf der Tanzfläche auszutoben.

Und Hanna Pfister sorgte mit orientalischen Gerichten dafür, dass auch kulinarisch niemand zu kurz kam.

Alles in allem ein gelungenes Fest, der richtige Abschluss für unser Jubiläumsjahr.

Henny Rack, Eveline Jordi

**HÄUSLICHE GEWALT GEHT ALLE AN UND
ERFORDERT VON ALLEN GENAUES HINSCHAUEN
UND HANDELN. OBERSTE PRIORITÄT HAT
FÜR UNS JEDOCH DER SCHUTZ DER OPFER.**

MEDIENARBEIT IM SPANNUNGS- FELD DIVERGIERENDER INTERES- SEN

Ein Jubiläum ist die Gelegenheit, in den Medien präsent zu sein. Wir haben sie genutzt, um auf das Thema Gewalt gegen Frauen, auf die Hintergründe, Ursachen und Folgen aufmerksam zu machen. Wir haben auf die gesellschaftliche Relevanz des Themas hingewiesen und gegen Vorurteile und Mythen angekämpft. Je mehr Wissen über Gewalt gegen Frauen und deren Dynamik in der breiten Gesellschaft verankert ist, umso schneller werden Betroffene auf Hilfsmöglichkeiten hingewiesen. Unsere Ansprüche an eine informative, enttabuisierende, die Betroffenen schützende Berichterstattung sind jedoch nicht einfach an die Medien zu bringen. Opferinteressen, das Interesse der Medien nach höheren Einschaltquoten respektive Auflagensteigerung, gesellschaftliche Interessen und Ansprüche der MedienkonsumentInnen an die Medien(schaffenden) sowie Anliegen der Beratungsstelle treffen aufeinander.

Ansprüche der MedienkonsumentInnen und gesellschaftliche Interessen

Durch die Informationsflut (TV, Internet, Handy, Radio, Printmedien) wird die Sensibilität der MedienkonsumentInnen arg strapaziert. Grundsätzlich wollen die meisten sich in möglichst kurzer Zeit über politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Themen informieren. Hintergrundberichte erfordern mehr Zeit und Aufmerksamkeit, die erst geweckt und dann noch einen Bericht lang aufrechterhalten werden muss.

Mit skandalisierenden (Kürzest-)Berichten und schockierenden Bildern über häusliche Gewalt wird wohl Aufmerksamkeit erreicht, sie befriedigen aber vor allem den Voyeurismus. Sie dienen nicht der Information über ein komplexes, gesellschaftliches Problem. Dies ist aber nötig, um dem gesellschaftlichen Interesse der Gewaltverminderung nachzukommen, denn Gewalt gegen Frauen ist nicht nur inhuman, sie kostet auch.

Interessen der Medien

Wie wir aus den Statements der angefragten JournalistInnen von Printmedien entnehmen können, sind

insbesondere Tageszeitungen dann an einer Berichterstattung über häusliche Gewalt interessiert, wenn es einen aktuellen Anlass oder Vorfall (Polizeimeldung) dazu gibt. Es braucht einen medialen Aufhänger, damit die Geschichte das erforderliche Interesse weckt.

Offensichtlich ist eine Einzelfallgeschichte über ein Opfer häuslicher Gewalt dabei hilfreich, das Interesse beim Mehrheitspublikum zu wecken. Gemäss Marco Lüssi von der Pendlerzeitung «20 Minuten» wird die journalistische Arbeit über häusliche Gewalt spannend und anschaulich, wenn Betroffene selbst von ihrer Geschichte erzählen. Das Interesse der Medien an einer Berichterstattung über häusliche Gewalt ist demnach höher, wenn eine betroffene Frau bereit ist, sich den Fragen von JournalistInnen zu stellen und ihre Erfahrungen als Opfer von häuslicher Gewalt den Medien und somit auch den KonsumentInnen preiszugeben.

In der Öffentlichkeitsarbeit werden wir immer wieder mit Forderungen von Medienschaffenden konfrontiert, dass sie darauf angewiesen seien, dass Betroffene ihre Erfahrungen als Opfer von häuslicher Gewalt klar und verständlich erzählen. Je mehr eine Frau dabei von sich erzählt, desto mehr Arbeitsmaterial haben JournalistInnen zur Verfügung und umso spannender und glaubhafter wird die Erzählung wahrgenommen, insbesondere, wenn Opfer mit Namen und Foto dargestellt werden. Alle angesprochenen Medien betonen, dass die Möglichkeit der Anonymisierung besteht und Wünsche von Opfern diesbezüglich auch respektiert werden. Die Wahrscheinlichkeit eines grösseren Berichtes jedoch steigt, wenn sich ein Opfer mit Bild und Erfahrung präsentiert.

Interessen unserer Klientinnen

Betroffene wünschen sich Anerkennung des Unrechts und des Leids, das ihnen durch die erlittene Gewalt angetan wurde. Da unser Rechtssystem diesem Wunsch nach Anerkennung und Gerechtigkeit oft nicht nachkommen kann, erhoffen sich Betroffene manchmal, diese durch die Veröffentlichung ihrer Geschichte in den Medien zu erhalten. In der Studie von Maercker¹ wurde herausgefunden, dass die mediale Verwertung der Erlebnisse den Betroffenen meist

mehr schadet, als dass sie einen heilsamen Schritt in der Verarbeitung darstellt. Sie erleben die Berichterstattung nicht als unterstützend, und die Anerkennung bleibt aus. Es können erneut Grenzen verletzt werden, weil ihr Leid als «emotionaler Aufhänger» benützt wird, um Betroffenheit bei den LeserInnen auszulösen. Sie werden instrumentalisiert. Die mediale Aufmerksamkeit ist meist sehr kurz, und für den weiteren Verlauf besteht kein Interesse. Zudem geben viele Menschen vor den Medien dann doch mehr preis, als sie im Vorfeld geplant hatten.

Es gibt jedoch auch Betroffene, die nach einer Zeit der Stabilisierung den Wunsch verspüren, ihre Geschichte zu nutzen, um dem Thema Gewalt gegen Frauen mehr Gehör zu verschaffen. Eine unserer Klientinnen tritt regelmässig in der Polizeiausbildung auf. Dass sie durch ihr Red-und-Antwort-Stehen den angehenden PolizistInnen in der Weiterbildung das Thema häusliche Gewalt näherbringen kann, erlebt sie auch für sich selbst als hilfreich in der Verarbeitung ihres Leids.

Interessen der Beratungsstelle

Wir wollen mit unserer Öffentlichkeitsarbeit Zusammenhänge und Hintergründe aufzeigen, wir wollen Machtverhältnisse aufdecken und über die Folgen der Gewalt informieren. Und nicht zuletzt wollen wir unser Angebot bei betroffenen Frauen bekannt machen. Dafür brauchen wir die Medien, denn häusliche Gewalt geht alle an und erfordert von allen genaues Hinschauen und Handeln.

Oberste Priorität hat für uns jedoch der Schutz der Opfer.

Gratwanderung zwischen Opferschutz und Öffentlichkeitsarbeit

Aus unserer Sicht endet die Berichterstattung zu oft in der Betroffenheit. Die Analyse und die Hintergrundberichte fallen weg. Die Berichterstattung bleibt auf dem Niveau eines Erlebnisberichtes. Wird im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt in den Medien nur über schwere Straftaten wie Tötungsdelikte informiert, laufen Betroffene und ihre Familien Gefahr, die selbst erlebte Gewalt zu verharmlosen und die damit verbundene Situation zu bagatellisieren.

Aus diesem Grund stehen wir Betroffenheitsberichten sehr skeptisch gegenüber. Wenn Frauen sich

entscheiden, für Medieninterviews oder Weiterbildungen zur Verfügung zu stehen, klären wir mit ihnen zunächst Motivation und Erwartungen und versuchen gemeinsam herauszufinden, ob sie sich dem wirklich gewachsen fühlen. Im Weiteren muss klar werden, was wir ihnen an Unterstützung und Hilfestellung geben können, damit sie sich vor erneuter Verletzung – dieses Mal durch die Medien – schützen können. Ihre Bedürfnisse und Interessen müssen im Zentrum stehen.

Für uns stellt sich die Frage, wie wir das komplexe Thema an die Öffentlichkeit bringen, ohne zu skandalisieren, Voyeurismus zu bedienen und die Möglichkeit zu bieten, sich innerlich zu distanzieren und sich aus der Verantwortung zu stellen. Es gilt immer wieder kreative neue Wege zu finden, um unsere Ziele zu erreichen. Ein Blick über den Gartenzaun (s. Artikel Hanna Meier und Daniela Gloor) tut neue Perspektiven auf, erfordert aber Auseinandersetzung und Zusammenarbeit mit Medienschaffenden.

Brigitte Kämpf, Gabi Binelli

1 Prof. Andreas Maercker, Universität Zürich, Gewaltopfer reagieren negativ auf Medienberichte. Die Studie erschien in der Zeitschrift «European Psychologist» (Heft 2, 2006).

JOURNALISTINNEN ANWORTEN

Um einen Einblick zu erhalten, was die Voraussetzungen sind, dass in den Medien über das Thema Gewalt gegen Frauen berichtet wird, und um herauszufinden, was dabei von den Beratungsstellen und den Betroffenen erwartet wird, haben wir fünf JournalistInnen um Antworten auf drei Fragen gebeten.

Auskunft gegeben haben:

Matthias Pflume Stv. Chefredaktor, «Beobachter»,
Axel Springer Schweiz AG

Marco Lüssi Leiter Ressort Zürich, «20 minuten»

Bettina Dytrich Redaktorin «WOZ»

Franziska Ingold Reporterin Schweizer Radio und
Fernsehen

Martin Freuler Lokalredaktion «Der Landbote»

Wir haben folgende drei Fragen gestellt:

1) Um über das Thema «Gewalt an Frauen» zu berichten, was braucht es als «Auslöser», was motiviert Sie dazu, einen Artikel zu verfassen, was muss vorhanden sein, dass Sie das Thema aufnehmen? Was ist ideal aus journalistischer Sicht?

2) Was erwarten, brauchen, wollen Sie von uns als Beratungsstelle/Fachfrauen?

3) Falls Sie Betroffene beiziehen, was erwarten, brauchen, wollen Sie von ihnen?

Matthias Pflume

1) Auslöser für einen Bericht kann z. B. sein: ein Vorfall, der Schlagzeilen gemacht hat; eine Gesetzesänderung oder ein relevanter politischer Vorstoss; eine neue Studie mit überraschenden Ergebnissen. Mitentscheidend ist bei uns die Frage: Sind wir die Ersten, die darüber schreiben? Welche Informationen haben wir exklusiv? Andernfalls ist das Thema für uns deutlich weniger interessant.

2) Generell gilt: Wir sehen uns nicht als Sprachrohr von Interessengruppen. Manchmal führt das zu Diskussionen, weil eine Interessengruppe, die den Anstoss zu einer Recherche gegeben hat, den Artikel

dann – ohne Erfolg – zu kontrollieren versucht. Von Fachleuten wünschen wir uns zitierfähige Aussagen, d. h. deutliche und knappe Einschätzungen – und nicht sorgfältig austarierte, saftlose Statements, die klingen, als ginge es vor allem darum, vor anderen Experten gut dazustehen oder nirgends anzuecken.

3) Betroffene sollten im Idealfall mit Namen und Foto zu ihrer Geschichte stehen können. Oft ist das aber aus verständlichen Gründen nicht möglich, dann halten wir uns natürlich an Vereinbarungen zur Anonymisierung. Betroffene sollten uns zunächst kurz ihren Fall zusammenfassen. Wenn er nach einer ersten Prüfung interessant klingt, haken wir nach. Dann sollten uns die Betroffenen rückhaltlos die Fakten auf den Tisch legen – auch das, was vielleicht eher nicht zu ihren Gunsten spricht. Nichts ist ärgerlicher, als gegen Ende einer aufwendigen Recherche von der Gegenseite zu erfahren, dass eine Betroffene uns wichtige Angaben vorenthalten hat. Im schlimmsten Fall merken wir dann, nachdem alle Beteiligten viel Zeit und Energie investiert haben, dass die Geschichte doch nicht so eindeutig ist und wir sie nicht publizieren können.

Marco Lüssi

1) Auslöser für Medieninteresse können zum einen aufsehenerregende publik werdende Fälle sein, die den Blick auf die grundlegende Problematik der Gewalt gegen Frauen lenken. Zum anderen können es Zahlen etwa aus einer Studie oder einer Kriminalitätsstatistik sein, die ein Bild geben, wie häufig solche Fälle auftreten, und die Anlass dazu geben, mehr wissen zu wollen.

2) Von Beratungsstellen erwarte ich als Journalist, dass sie mir dank ihrer Erfahrung im Umgang mit Betroffenen ein genaues und auch lebendiges Bild des Phänomens vermitteln und mir dabei auch helfen können, besser zu verstehen, mit welchen Schwierigkeiten die Opfer zu kämpfen haben beziehungsweise wo Handlungsbedarf besteht.

3) Eine Geschichte aus dem Mund einer Betroffenen zu hören, hilft dem Journalisten, das Problem spannend und lebendig darzustellen und dem Ganzen ein

«Gesicht» zu geben. Natürlich ist man sich dabei als Journalist auch bewusst, dass der Wunsch nach einem umfassenden Persönlichkeitsschutz oder die psychische Verfassung eine Betroffene daran hindern können, mit den Medien zu sprechen. Durch Anonymisierung der Person und eine genaue Absprache darüber, was und in welcher Form publiziert wird, können aber in der Regel Lösungen gefunden werden, die für beide Seiten stimmen.

Bettina Dytrich

1) Als Hintergrundzeitung berichten wir nicht so oft über einzelne Fälle, sondern eher über langfristige Entwicklungen. Grund für einen Artikel kann für mich sein, dass sich die gesellschaftliche Diskussion über ein Thema verändert. Beim Thema Gewalt gegen Frauen beobachte ich, dass sie seit einigen Jahren vermehrt benützt wird, um AusländerInnenpolitik zu machen: als wären nur Migranten gewalttätig. Zum anderen fällt mir auf, dass sich das Interesse am Thema allgemein verändert hat: Früher war Gewalt gegen Frauen (und Kinder) für rechte Politiker und Medien eher ein Thema, das verharmlost und verschwiegen wurde. Heute ist das anders: Die Täter werden dämonisiert, als Monster dargestellt. Beides sind Entwicklungen, über die ich gerne schreiben möchte. Gut ist dann, wenn ein konkreter Anlass dazukommt, den ich als Aufhänger nehmen kann (das war zum Beispiel beim «Fall Seebach» so).

2) Zum einen natürlich kompetente Informationen über die Hintergründe von Gewalt an Frauen: Wie entsteht sie, welche Umstände begünstigen sie, wie oft kommt sie vor (Zahlen), wie lässt sie sich verhindern? Daneben schätze ich es sehr, wenn Fachleute auch persönlich Stellung beziehen und sich nicht hinter ihrem Fachwissen verstecken. Wenn sie zum Beispiel auch einmal darüber sprechen, was die Arbeit bei ihnen auslöst.

3) Sie sollten das Erlebte so weit verarbeitet haben, dass sie es mir erzählen können, ohne dass ich mir als Voyeurin vorkomme. Froh bin ich, wenn sie auch anderes aus ihrem Leben erzählen, sodass ich sie nicht nur als Opfer, sondern als eigenständige Menschen wahrnehme. Wichtig ist mir aber, dass Betroffene ihre Pri-

vatsphäre schützen und Auskünfte verweigern, die sie nicht geben wollen.

Franziska Ingold

In der heutigen von News zugedeckten Zeit braucht es eine Aktualität – ein Ereignis. Der Zuschauer und die Zuschauerin will zwar auch Überraschendes sehen, aber er/sie will verstehen, weshalb wir darüber berichten.

Im Fernsehen siegt das Bild (ob uns das als JournalistInnen passt oder nicht) also brauchen wir starke Bilder, es siegt der ausdrucksstarke Protagonist, aber auch die Betroffenheit. Wir brauchen demnach jemanden, der spricht, gut spricht, der die Zuschauer anspricht. Und dazu immer ein Bild!

Martin Freuler

1) Es muss dazu einen aktuellen Anlass geben (eine Debatte, ein Ereignis), sonst wird das Thema in einer Tageszeitung kaum aufgegriffen.

2) Eine schnelle Erreichbarkeit und kompetente, unkomplizierte Auskünfte.

3) Schilderungen von Betroffenen sind hilfreich, um persönliche Schicksale glaubhaft darzustellen. Die Aussagen können auch anonym wiedergegeben werden.

SORGFÄLTIGE MEDIENBERICHTE ZU HÄUSLICHER GEWALT UND TÖTUNGSDELIKTEN

Daniela Gloor und Hanna Meier,
Soziologinnen, Dr. phil.
Social Insight, Schinznach-Dorf

Vieles ist besser – und die Medienberichterstattung?

Vieles hat sich im Bereich Gewalt gegen Frauen in den letzten Jahren in der Schweiz verändert: neue Gesetze, vermehrte Unterstützung, verbesserte Interventionen und mehr Zusammenarbeit zwischen den zuständigen Stellen. Das Problem wurde enttabuisiert, und die Gesellschaft übernimmt mehr Verantwortung. Neben Frauenhäusern und Frauenberatungsstellen setzen sich Interventionsstellen, Polizei, Staatsanwaltschaft, Gesundheitsfachleute, Männerberatungsstellen und weitere Institutionen professionell für Verbesserungen ein.

Wenig verändert hat sich allerdings im medialen Bereich. Oft stellt sich ein Unbehagen ein, wenn wir in der Zeitung, im Radio oder im Fernsehen über Vorfälle im Bereich häusliche Gewalt erfahren. Da wird über «Beziehungsdelikte», «Familiendramen», «Mitnahmesuizide» und «Ehetragödien» berichtet. Wenn eine Leiche zu beklagen ist, hat häusliche Gewalt medialen Wert. Obwohl oft der Zufall über Leben oder Tod entscheidet, sind versuchte Tötungen kaum der Rede wert. Und über das Gros der Vorkommnisse – also das gesellschaftliche Problem an sich – die häusliche Gewalt ohne Todesfolge, wird nicht berichtet. Tötungsdelikte in Paarbeziehungen werden als unvorhersehbar und unfassbar dargestellt. Individuelle Schicksale, die «einfach so» zu passieren scheinen. Nötig wären Zusammenhänge aufzuzeigen, Informationen für andere Gewaltbetroffene und die Sicht und der Rat von Gewaltfachleuten.

Der Wandel in den Medien hin zu einer Professionalisierung im Umgang mit dem Problem häusliche Gewalt hat noch nicht Fuss gefasst.

Ein Blick über den Gartenzaun

Die Art und Weise, wie hierzulande in den Medien über häusliche Gewalt berichtet wird, ist kein Schweizer

Sonderfall, und das Unbehagen darüber plagt nicht nur Gewaltforscherinnen.

Im flächenmässig viermal grösseren Bundesstaat Washington leben ähnlich viele EinwohnerInnen wie in der Schweiz. Im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt wurden im Jahr 2006 37 Personen umgebracht, weitere 12 Personen töteten sich anschliessend selbst.¹ Opfer waren gemäss der Statistik aus Washington meist Frauen, die Tatpersonen überwiegend Männer, meist der aktuelle oder frühere Ehemann oder Partner. Für unser Land belegen die Zahlen ein ähnliches Ausmass sowie ähnliche Situationen.² Mögen die Zahlen zu Tötungen in Paarbeziehungen vergleichbar sein, so sind indes in Washington State konkrete Bestrebungen zu verzeichnen, die Medienarbeit zu häuslicher Gewalt zu verbessern – und dies mit Erfolg.

«Tötungsdelikte in Paarbeziehungen werden als unvorhersehbar und unfassbar dargestellt. Individuelle Schicksale, die «einfach so» zu passieren scheinen. Nötig wären Zusammenhänge aufzuzeigen, Informationen für andere Gewaltbetroffene und die Sicht und der Rat von Gewaltfachleuten.»

Unterstützung für Medienfachleute: Über häusliche Gewalt berichten

Der Fachverband Washington State Coalition Against Domestic Violence hat mit finanzieller Unterstützung des Departements für Soziales und Gesundheit ein Manual für Medienprofis erarbeitet.³ Das Handbuch informiert über häusliche Gewalt und dient den JournalistInnen für eine sorgfältige und genaue Berichterstattung. Eine Berichterstattung, die nicht den Zweck hat, die Sensationsgier zu befriedigen, oder die unter Umständen gar zu Nachahmungstaten verleitet.

Weiter werden im Handbuch Medienschaffende mit lokalen Gewaltfachleuten vernetzt.

Wird sorgfältig berichtet und werden Inhalte und Stile vermieden, die Mythen über häusliche Gewalt aufrechterhalten, so können JournalistInnen etwas bewirken: Sie verbessern das Verständnis der Öffentlichkeit für die Mechanismen häuslicher Gewalt und

verbreiten hilfreiches Wissen zum Thema. Beides sind zentrale Schritte zur Reduktion solcher Verbrechen.

Was kennzeichnet eine gute Berichterstattung zu Tötungsdelikten?

Verschiedene Studien aus den USA und der Schweiz zeigen, dass die Darstellung häuslicher Gewalt unausgewogen und unangemessen erfolgt.⁴ Häusliche Gewalt wird als individuelles statt als gesellschaftliches Problem dargestellt, es wird verharmlost, langjährige Vorgeschichten bleiben unerwähnt, und Fachleuten aus der Antigewaltarbeit wird wenig Platz für Stellungnahmen und Information eingeräumt.

Im Folgenden sind wesentliche Punkte des Medienhandbuchs zusammengefasst.

Tötungsdelikte in den Kontext häuslicher Gewalt stellen

In die Berichterstattung über Tötungsdelikte oder andere Delikte im Bereich häuslicher Gewalt sollen Interviews mit Fachleuten aus der Antigewaltarbeit einfließen. ExpertInnen können erklären, dass Gewalt für den Täter ein Instrument ist, mit dem er seine Macht und die Kontrolle über die Partnerin aufrechterhalten kann. Wird über Tötungen in (aufgelösten) Paarbeziehungen berichtet, so soll der Begriff häusliche Gewalt verwendet werden. Dies ist für den Kontext der Tat massgebend. Es soll vermieden werden, häusliche Gewalt als «Beziehungsproblem» zu bezeichnen. Es handelt sich keineswegs um einen Beziehungstreit zwischen gleichgestellten PartnerInnen. Die Machtausübung des Täters ist das Problem.

«Häusliche Gewalt wird als individuelles statt als gesellschaftliches Problem dargestellt, es wird verharmlost, langjährige Vorgeschichten bleiben unerwähnt, und Fachleuten aus der Antigewaltarbeit wird wenig Platz für Stellungnahmen und Information eingeräumt.»

Verdeutlichen, dass häusliche Gewalt alle angeht und nicht privat ist

Delikte im Bereich häuslicher Gewalt haben auch Folgen für unsere Gesellschaft: Die Gesundheitskosten

steigen, die Sicherheit am Arbeitsplatz und/oder am Wohnort ist gefährdet, die Produktivität wird verringert, häusliche Gewalt hat negative Auswirkungen auf die Kinder u.a.m. Die Öffentlichkeit soll deshalb in Berichten über Vorfälle mit häuslicher Gewalt Informationen zu Hilfe für Opfer und Tatpersonen erhalten. Konkrete Angaben zu lokalen Beratungsstellen für Tatpersonen, Opfer und deren Bekannte zeigen auf, dass selbst Schritte unternommen werden können, sei es für sich selbst oder um Betroffene zu unterstützen.

In die Vorgeschichte des Tötungsdelikts Einblick geben

Medienleute sollen bei der Polizei und bei den zuständigen Instanzen abklären, ob Vorkommnisse bekannt sind, die dem Verbrechen vorausgegangen sind. Dienlich sind auch Statistiken, die zeigen, dass solche Delikte keine Einzelfälle sind. Tötungsdelikte in Paarbeziehungen sollen nicht als unerklärbare, unvorhersehbare Tragödien dargestellt werden. Sie sind es nicht. Etwas Recherche und Wissen zu häuslicher Gewalt enthüllen dies in den meisten Fällen.

Häusliche Gewalt als Verhaltensmuster der Tatperson vermitteln, das häufig eskaliert, wenn sich das Opfer trennen will oder sich getrennt hat

Bei mehr als der Hälfte der Tötungsdelikte in Paarbeziehungen zeigt sich, dass das Opfer von der Tatperson getrennt oder die Trennung im Gange war. Die Berichterstattung soll darauf hinweisen. Es ist wichtig, zu wissen, dass Trennungssituationen besondere Aufmerksamkeit erfordern.

Das Interesse soll sich auf die Tatperson richten. Das Opfer in einer Misshandlungsbeziehung ist weder für das Delikt noch für die häusliche Gewalt verantwortlich.

Aufzeigen von Warnzeichen einer Missbrauchsbeziehung

Bekannte der Tatperson können zu deren Persönlichkeit befragt werden: Ist sie eifersüchtig oder kontrollierend, gerät sie leicht in Streit, macht sie andere für ihre Gefühle verantwortlich, ist sie zu Kindern oder Tieren gemein, vertritt sie starre Geschlechterrollen etc.? Auch in Bezug auf das Opfer gibt es Warnzeichen: blaue Flecken, Verletzungen, Verschlussenheit, Depressivität. Solche Hinweise auf Misshandlung

sollen in der Berichterstattung erwähnt werden. Weiss die Öffentlichkeit um solche Warnzeichen, kann häusliche Gewalt besser erkannt werden. Es besteht die Möglichkeit, früher zu intervenieren.

Was hilft eine gute Berichterstattung zu Tötungsdelikten?

Gute Berichte zeigen Zusammenhänge auf und klären vermeintliche Widersprüche. Zum Beispiel kann mit Hilfe von Gewaltfachleuten erklärt werden, dass ein netter Nachbar oder ein zuvorkommender Arbeitskollege seiner Partnerin gegenüber sehr wohl gewalttätig sein kann.

Gute Berichte zu Vorfällen häuslicher Gewalt zeigen auf, wo Hilfe erhältlich ist, sowohl für Opfer häuslicher Gewalt wie für gewalttätige Personen.

Wie uns Kelly Starr von der Washington State Coalition gegen häusliche Gewalt im Februar 2011 berichtet hat, wurde das Manual in den letzten zwei Jahren unter Medienfachleuten verbreitet. Eine Befragung ergab sehr positive Reaktionen: Die Medienschaffenden verwenden den Guide und erachten ihn als nützlich. Zudem erhielten Gewaltfachleute Weiterbildung zur Frage, wie sie JournalistInnen in deren Arbeit unterstützen können, und Medien wurden vermehrt mit Unterlagen für eine gute Berichterstattung beliefert. All diese Initiativen haben dazu geführt, dass Gewaltfachleute heute markant häufiger als Quelle für Berichterstattungen befragt werden (ein Anstieg von 250 Prozent ist zu verzeichnen). Hilfreiches Wissen findet seither über die Medien deutlich mehr Verbreitung.

Literatur:

Büttner Beatrice, Perren Sonja, Hornung Rainer (2004): Häusliche Gewalt in den Printmedien. Studie im Auftrag des Frauenhauses Zürich bzw. des Vereins misshandelter Frauen und deren Kinder, Zürich.

Bullock Cathy F., Cubert J. (2002): Coverage of Domestic Violence Fatalities by Newspapers in Washington State. In: Journal of Interpersonal Violence, vol. 17, no. 5, 475-499.

Gloor Daniela, Meier Hanna (2009): «Von der Harmonie zur Trübung» – Polizeiliche (Re-)Konstruktionen von Tötungsdelikten im sozialen Nahraum. Stämpfli Verlag, Bern.

Rhode Island Coalition Against Domestic Violence (Hrsg.) (2000): Rhode Island Media Study: 1996–1999. In: Domestic Violence: A Handbook for Journalists, Boston.

Starr Kelly, Fawcett Jake (2006): If I Had One More Day: Findings and Recommendations from the Washington State Domestic Violence Fatality Review. Washington State Coalition Against Domestic Violence, Seattle.

Sutter Veronika (2006): «Beziehungsgeschichten» – Massenkommunikation zu häuslicher Gewalt. Hrsg.: Stiftung Frauenhaus Zürich, Zürich.

Zoder Isabel (2008): Tötungsdelikte in der Partnerschaft. Polizeilich registrierte Fälle 2000–2004. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

- 1 Fatality Review 2008
- 2 Zoder 2008, Gloor/Meier 2009
- 3 download: www.wscadv.org/docs/Media_Guide_2008.pdf
- 4 Boston Study 2000, Washington Study 2002, Büttner/Perren/Hornung 2004, Sutter 2006

STATISTIK 2010

Anzahl beratene Personen	2010	2009
Klientinnen	966	962
Fachpersonen	41	47

Total	1007	1009
-------	------	------

Davon GSG Schutzverfügungen	314	345
-----------------------------	-----	-----

GSG = Gewaltschutzgesetz

Aufwand in Stunden	2010	2009
Beratungen	1507	1430
Fachkontakte	682	301
Administration	230	692
Total	2419	2423

Beratungen GSG	1305	1434
----------------	------	------

Fachkontakte GSG	576	185
------------------	-----	-----

Administration GSG	137	657
--------------------	-----	-----

Total GSG	2018	2276
-----------	------	------

Gesamttotal	4437	4699
-------------	------	------

Kontaktaufnahme durch	2010	2009
GSG Verfügungen	314	345
Betroffene	361	312
Polizeimeldungen	131	153
Fachpersonen	85	82
vertraute Personen	61	56
gleichgestellte Personen	14	14
Total	966	962

Wohnort der Frauen	2010	2009
Kanton Zürich (davon 440 Stadt Winterthur)	924	-
Kanton Thurgau	10	-
Kanton St. Gallen	4	-
Kanton Schaffhausen	4	-
andere Kantone	23	-
Ausland	1	-
Total	966	-

Alter der Klientinnen	2010	2009
0 – 9	0	9
10 – 17	19	15
18 – 29	291	306
30 – 64	643	609
65 und mehr	13	23
Total	966	962

Beratungsdauer	2010	2009
mehrmaliger Kontakt	704	789
Kurzkontakt	262	173
Total	966	962

Ein Kurzkontakt umfasst eine einmalige telefonische oder persönliche Beratung. Mehrmalige Kontakte können sich von zwei, drei Treffen bis zu länger dauernden Beratungen erstrecken.

Art der Straftaten	Anzahl	%
Drohung, Nötigung, Erpressung	429	44.4
Körperverletzung	365	37.8
sexuelle Nötigung, Vergewaltigung	62	6.4
unbekannt	31	3.2
andere Straftaten	17	1.8
sexuelle Handlungen mit Abhängigen	16	1.7
sexuelle Ausbeutung in der Kindheit	14	1.4
andere Verletzungen der sexuellen Integrität	12	1.2
Raub, Entreisssdiebstahl	11	1.2
Tötung, Tötungsversuch	6	0.6
Freiheitsberaubung und Entführung	3	0.3
Total	966	100.0

Strafverfahren	Anzahl	%
Ja	508	53.0
Nein	302	32.0
noch nicht entschieden	156	15.0
Total	966	100.0

Art der Beziehung zum Opfer	Anzahl	%
Ehepartner/Partner	372	39.0
sonstige Beziehungen/unbekannt	349	37.0
ehemalige Ehepartner/Partner	96	10.0
Familie, Verwandtschaft	71	8.0
Ehepartner/Partner in Trennungsphase	41	4.5
Abhängigkeitsbeziehungen	12	1.5
Total	966	100.0

Aufgrund der veränderten Bundesstatistik mussten wir die Terminologien unserer Statistik anpassen und verzichteten deshalb auf die Gegenüberstellung der Jahreszahlen von 2009.

JAHRESRECHNUNG 2010

	Erfolgsrechnung 2010		Budget 2011	
	Aufwand	Ertrag	Aufwand	Ertrag
Personalaufwand				
Lohnkosten	479'924.00		496'300.00	
Sozialleistungen	73'400.70		78'400.00	
Übriger Personalaufwand				
Personalsuche/Weiterbildung	3'996.25		6'500.00	
Spesen/Tagungen, Retraite	12'065.50		19'400.00	
Betriebsaufwand				
Miete inkl. Nebenkosten	35'044.90		36'100.00	
Büromaterial/Unterhalt/Anschaffungen/ Informatik	12'914.90		19'550.00	
Buchhaltung/Revision	2'500.00		2'500.00	
Telefon/Porti/Bank-, Postspesen	6'564.20		6'700.00	
Öffentlichkeitsarbeit/Werbung	50'399.60		22'000.00	
Abschreibungen	5'655.90			
Gebundene Auslagen				
Soforthilfe/iur. Beratungen/Übersetzungen	89'483.90		87'500.00	
Total Aufwand	771'949.85		774'950.00	
Beitrag Stadt Winterthur		60'000.00		60'000.00
Beiträge Gemeinden		4'950.00		5'000.00
Spenden: Institutionen, Stiftungen, Kirchgemeinden		15'491.55		14'000.00
Spenden: Private		7'430.00		7'000.00
Mitgliederbeiträge		8'810.00		9'000.00
Versch. Einnahmen, Honorare, Zinsertrag		8'784.85		5'500.00
Beitrag Kanton Zürich		544'280.00		544'280.00
Rückerstattung gebundene Auslagen		89'483.90		87'500.00
Total Ertrag		739'230.30		732'280.00
Wen-Do-Projekt	296.18	0.00		
Total Aufwand Betrieb	772'246.03	739'230.30		
Ausgleich Betrieb	-33'015.73		-42'670.00	
Total	739'230.30	739'230.30	732'280.00	732'280.00

BILANZ PER 31.12.2010

	31.12.2010	31.12.2009
Aktiven		
Kasse	2'197.40	2'378.55
Postcheckkonto	11'405.18	10'377.43
Postcheckkonto Härtefallfonds	0.00	0.40
Bank ABS	23'160.34	23'132.29
ZKB Sparkonto	93'768.90	173'234.10
Migrosbank	0.00	2.05
Geldtransferkonto	0.00	11'451.35
Total Flüssige Mittel	130'531.82	220'576.17
Übrige Guthaben	7'363.50	0.00
Kontokorrent Klientinnen	288.25	5'140.70
Schlüsseldepot	40.00	40.00
Guthaben Verrechnungssteuer	445.68	540.25
Guthaben Kanton Zürich	89'483.90	87'493.56
Total Forderungen	97'621.33	93'214.51
Aktive Rechnungsabrechnung	13'679.00	16'825.50
Total Aktive Rechnungsabgrenzung	13'679.00	16'825.50
Total Umlaufvermögen	241'832.15	330'616.18
Mobilien/Einrichtungen/EDV	13'503.00	2'653.00
Total Sachanlagen	13'503.00	2'653.00
Total Anlagevermögen	13'503.00	2'653.00
Total Aktiven	255'335.15	333'269.18
Passiven		
Kreditoren	12'025.20	44'556.60
Total kurzfr. Fremdkapital	12'025.20	44'556.60
Passive Rechnungsabgrenzung	5'104.40	14'091.30
Vorauszahlungen	0.00	0.00
Rückstellung gebundene Spenden	3'916.10	3'916.10
Total	9'020.50	18'007.40
Projektfonds Wen Do	1'379.15	1'469.15
Total langfr. Fremdkapital	1'379.15	1'469.15
Total Fremdkapital	22'424.85	64'033.15
Fonds für Härtefälle	6'739.00	10'049.00
Total Fondskapital	6'739.00	10'049.00
Organisationskapital	259'187.03	301'133.63
Zu/Abnahme	-33'015.73	-41'946.60
Total Organisationskapital	226'171.30	259'187.03
Total Passiven	255'335.15	333'269.18

Der Revisionsbericht 2010 ist auf unserer Homepage www.frauennottelefon/themen/jahresberichte einsehbar.

VERDANKUNGEN

Herzlichen Dank an alle, die das Frauen Notteléfono im vergangenen Jubiläumsjahr in irgendeiner Form unterstützt haben. Sie haben unter anderem dazu beigetragen, dass wir unsere Schlüsselaktion «Wieder Mut schöpfen» auf der Steinberggasse so erfolgreich durchführen konnten.

Unser Dankeschön geht an alle SchlüsselspenderInnen, an alle HelferInnen, Sammelstellen und Brockenhäuser, an die Stadtbibliothek Winterthur, an Stadtrat Michael Küenzli und Stadträtin Perl Pederngana, an das Büro Bringolf Irion Vögeli GmbH, an die Fotografin Anita Affentranger, die Filmerin Susanne Hofer und an Radio Stadtfilter.

Mit dieser Schlüsselaktion, die nicht nur vor Ort, sondern auch in den Medien grosse Beachtung fand, haben wir die Öffentlichkeit für das Thema der physischen, psychischen und sexuellen Gewalt an Frauen sensibilisiert und so den gewaltbetroffenen Frauen Mut gemacht, sich bei der Beratungsstelle Unterstützung zu holen.

Wir danken allen Fachleuten, die uns mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung auch in diesem Jahr begleitet und unterstützt haben. Ein Dankeschön gilt auch allen Institutionen im Raum Winterthur, die mit uns zusammengearbeitet haben.

Medienpartner:
Aktion «Wieder Mut schöpfen»



Folgenden Organisationen, Stiftungen, Kirchgemeinden und Einzelpersonen danken wir für ihre grosszügige finanzielle Unterstützung:

Einzelpersonen

ab Fr. 200.–

Dr. René Bussien, Winterthur

Anna und Adrian Lüthi Zbinden, Winterthur

ab Fr. 500.–

R. Weber, Wangen

E. Hürsch-Roth, Winterthur

Trudi u. Emil Honegger-Furter, Embrach

Organisationen, Stiftungen

ab Fr. 500.–

Frauenverein Neftenbach

Frauenverein Rheinau

Hedwig-Rieter-Stiftung, Winterthur

Johann-Jacob-Rieter-Stiftung, Winterthur

Winterhilfe Kanton Zürich, Andelfingen

Gemeinnützige Gesellschaft, Winterthur

ab Fr. 1000.–

A. u. B. Zangger-Weber Stiftung, Uster

Evang. Frauenbund, Zürich

Migros, Ostschweiz

Kirchgemeinden

ab Fr. 200.–

Evang.-reformierte Kirchgemeinde Seuzach

Evang.-reformierte Kirchgemeinde Henggart

Evang.-reformierte Kirchgemeinde Andelfingen

Evang.-reformierte Kirchgemeinde Winterthur-Töss

Evang.-reformierte Kirchgemeinde Elgg

Evang.-reformierte Kirchgemeinde Aadorf

Evang.-reformierte Kirchgemeinde Ellikon a. d. Thur

Evang.-reformierte Kirchgemeinde Oberwinterthur

ab Fr. 1000.–

Evang.-reformierte Kirchgemeinde Wülflingen

Winterthur

Evang.-reformierte Kirchgemeinde Bassersdorf

Evang.-reformierte Kirchgemeinde Dietlikon

Kontakt/Impressum

Frauen Nottelefon

Beratungsstelle für gewaltbetroffene Frauen
anerkannte Opferberatungsstelle

Telefon 052 213 61 61

Technikumstrasse 38/Postfach 1800

8401 Winterthur

www.frauennottelefon.ch

Vorstand

Dorothea Egli/Frauenärztin

Elsa Bösch/Korrektorin

Helene Nünlist/Maschinenmechanikerin/Leiterin Spitex

Team

Susanne Bachofner/Leitung Sekretariat

Gabi Binelli/Dipl. Soziale Arbeit FH

Susanne Indergand/Dipl. Soziale Arbeit FH/Sozio-
therapeutin FPI/EAG

Eveline Jordi/Dipl. Soziale Arbeit FH/Supervisorin BSO

Brigitte Kämpf/Dipl. Soziale Arbeit FH/Systemische Paar-
und Familienberatung

Regula Müller/Dipl. Psychologin FH IAP

Rita Nussbaumer/Dipl. Soziale Arbeit FH

Henny Rack/Dipl. Sozialarbeiterin HFS

Bankverbindungen

Spenden/Jahresbeiträge/Härtefallfonds

Postcheck-Konto 84-8249-0

Herausgeberin Frauen Nottelefon, Beratungsstelle
für gewaltbetroffene Frauen, 8401 Winterthur

Redaktion Eveline Jordi, Henny Rack

Lektorat/Korrektorat Elsa Bösch

Koordination Susanne Bachofner

Gestaltung Bringolf Irion Vögeli GmbH

Bildbearbeitung Walker dtp

Druck Marty Druckmedien

Auflage 1800 Ex.

April 2011

